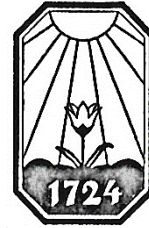


herrnhuter

Zeitschrift der Herrnhuter Brüdergemeine in der Schweiz · Nr. 27 (2024)



300 Jahre Schulen der Herrnhuter

Zu diesem Heft

Der 12. Mai 1724 war der offizielle Gedenktag, der ist nun vorbei, weil beim Sammeln von Material zum Thema Schulen immer mehr hervor kam, auch manches angefragte nicht kam – Los eines Schriftleiters. Nun kommt hier ein erster Teil, sehr stark europäisch geprägt, im Herbst soll dann ein zweiter Teil folgen, der stärker die aussereuropäische Welt in den Blick nimmt und etwas stärker auch die pädagogische Seite.

Es ist ja schon verblüffend, wie sich dieses pädagogische Element seit den Zeiten der Alten Unität durchzieht. Da ist etwa Jan Blahoslav zu nennen. Einige Bemerkungen von Jan Amos Comenius stehen nicht ganz zufällig ganz am Anfang des Heftes. Aber auch der junge Zinzendorf hatte viele Ideen im Blick auf Bildung. Die waren so von der Situation und den Anforderungen bestimmt und wechselnd, dass dies hier nicht weiter vertieft wird. Das Heft orientiert sich vielmehr an der Entwicklung der Brüdergemeine als Kirche.

So wurden Schulen mit den ersten längeren Reisen, den sogenannten Botengängen zu befreundeten Christen, wichtig im Blick auf die Kinder der Reisenden. Und erst recht war es in manchen Situationen erforderlich, als die Missionsarbeit begann. Das Thema der «Missionskinder» soll hier allerdings nicht behandelt werden, das würde den Rahmen endgültig sprengen. Aber hinweisen kann ich auf das Buch von Hans-Beat Motel, «Mama, mein Herz geht kaputt!», Comenius-Buchhandlung

Herrnhut 2021, das eindrücklich die Schatten-seiten beleuchtet.

Der bescheidene Anfang in Herrnhut kommt zu Wort; danach wird, vor allem in Bildern, an die Schulen im deutschsprachigen Raum erinnert, die nicht mehr existieren.



Auch ein Beitrag zur Erziehungsarbeit in der Mission ist dabei; Barbara Reeb skizziert einen Ausschnitt aus dem Leben von Johann August Miertsching (1817-1875), die Zeit, als er in Labrador als Missionar wirkte.

Anschliessend kommen die bestehenden Schulen zu Wort: Königsfeld, Tossens und Herrnhut.

Danach geht ein Blick nach Grossbritannien. Hier haben die Kleinheit der Kirche und wirtschaftliche Probleme aufgrund der politischen Rahmenbedingungen und als existenzbedrohende Folge der Pandemie die Schulen in ihrer eigenständigen Existenz zu einem Ende kommen lassen.

Ein kurzer Blick nach Ostafrika auf die Inseln von Sansibar rundet die Nummer ab beziehungsweise macht Lust auf mehr.

An dieser Nummer haben vielen Menschen direkt und indirekt mitgewirkt. Wenn Autorennamen erscheinen, hat die Person den Artikel verfasst oder ein Beitrag an anderer Stelle wurde, meist gekürzt, verwendet. Anderes wurde von mir aus Webseiten oder historischen Sammeldarstellungen verwendet. Ein herzlicher Dank gilt allen, die direkt oder indirekt mitgewirkt haben.

Nun hoffe ich, dass Ihnen das Lesen der Erinnerungstücke ähnlich Freude macht wie mir,

Ihr Volker Schulz

Anfang in Herrnhut – und weiter

In der Anfangszeit wurden bauliche Vorgänge als offizieller Beginn benutzt. War es bei der Gründung Herrnhuts das Fällen des ersten Baumes am 17. Juni 1722, so dient die Grundsteinlegung der ersten Schule als offizieller Beginn des Schulwerks. Für die Beschreibung diente die Broschüre «Auf festem Grunde» von Hermann Georg Steinberg zum 200-Jahr-Jubiläum, der das Geschehen in der Sprache seiner Zeit blumig beschreibt. Aber es zeigt deutlich, dass das Schulwerk nicht von Anfang an strategisch geplant war, sondern sich aus verschiedenen Bedürfnissen und Aufgaben entwickelte. Es ist kein Zufall, dass der Missionsdirektor damals die Jubiläumsschrift verfasste, haben die Schulen doch sehr rasch ihren festen Platz in der Missionsarbeit gehabt.

Die Siedlung Herrnhut ist noch keine zwei Jahre alt, es stehen erst einige Häuser, doch schon hat es einige personelle einschneidende Veränderungen gegeben. Der Gutsverwalter Heitz, der die Ansiedlung mit bewirkt hatte, ist im August 1723 fortgezogen. Anfang 1724 zieht Baron Friedrich von Watteville, der Jugendfreund Zinzendorfs, der dann die Gutsverwaltung von Berthelsdorf übernommen hat, nach Herrnhut.

Graf Zinzendorf hat mit anderen gleichgesinnten Freunden einen «Brüderbund» geschlossen, eine Art Genossenschaft, in der Region etwas

«für den Heiland» zu tun. Auch die Jugend ist im Blick. Man hat Geld zusammengelegt und zusätzlich welches geliehen, um in Herrnhut ein Pädagogium zu bauen, das - ähnlich dem Franckeschen in Halle - Jungen aus dem Adel christlich erziehen sollte. Diese so genannte Landschule sollte ein grosses Haus werden und so auch den Ansiedlern Arbeit und Verdienstmöglichkeiten bringen.

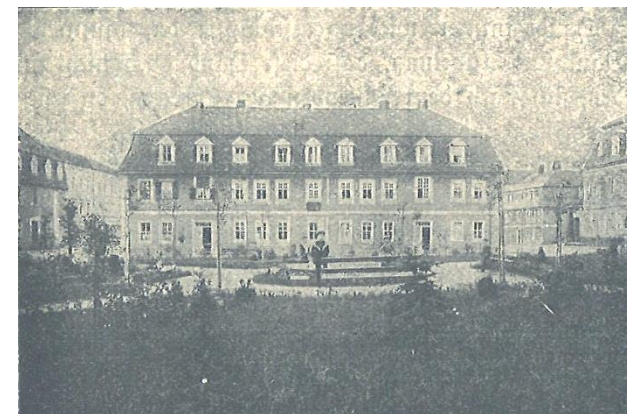
Der Bauplatz wird abgesteckt, gegenüber den «Mährenhäusern», etwas abseits der Landstrasse, 30 Meter lang, 10 Meter breit. Der Bau beginnt mit Erdarbeiten, Bäume werden für Balken, Bohlen und Bretter gefällt.

Am Morgen des 12. Mai sitzt Friedrich von Watteville auf einem der Balken, die Grube des Fundaments ist fertig, die Materialien für den Ausbau sind bereitgestellt. In diesem Moment (so schildert es der Chronist zum 200-Jahr-Jubiläum) kommt der Zimmermann Christian David, ein Mann schneller Entschlüsse, auf von Watteville zu und schlägt für diesen Tag die Grundsteinlegung vor. Und der ist mit ihm ganz einig. Doch vorher lesen sie noch in der Bibel. Beim Aufschlagen landen sie beim Tempelweihgebet Salomos (2. Chronik 6) und zwei Stellen sind darin für sie besonders wichtig: «So lass nun, mein Gott, deine Augen offen sein und deine Ohren aufmerken auf das Gebet an dieser Stätte!» (Vers 40) und auf der gegenüberliegenden Seite eine Gotteszusage «Ich habe dieses Haus erwählt und geheiligt, dass mein Name daselbst sein soll ewiglich, und meine Augen und mein Herz soll da sein allewege.» (Kap.

7,16) Bevor es an die Grundsteinlegung geht, werden Kinder der Handwerker zum gerade anwesenden Grafen und zum Pfarrer Rothe geschickt, um sie dazu einzuladen, und den am Bau Arbeitenden wird mitgeteilt, dass dies um drei Uhr stattfinden wird, also nur bis mittags gearbeitet, damit sich alle umkleiden können. Die eigentliche Grundsteinlegung findet an der Südecke der Grundmauer statt. Neben den Exulanten stehen auch die einheimischen Bauersfamilien sowie fünf junge Männer, die aus Suchdol (Zauchental) an diesem Tag eingetroffen sind, um zu schauen, ob Herrnhut auch für sie Heimat sein könnte, drei aus der Familie Nitschmann, Melchior Zeisberger und Johann Töltshig.

Zinzendorf selbst hält die Ansprache zur Grundsteinlegung und Friedrich von Watteville spricht das Gebet.

Schon im Herbst ist dann das Haus unter Dach, im Winter wird innen ausgebaut. Die Einweihung findet 1725 statt und es ziehen die ersten Jungen mit ihren Lehrern und Erziehern ein.



Erstaunlicherweise war dieses Pädagogium keine Erfolgsgeschichte. Schon 1727 wurde das «grosse Haus» ein Waisenhaus, dann war es für vierzig Jahre eine Mädchenanstalt, bis es sich ab 1790 als «Gemeinhaus» etablierte.

Das lag unter anderem daran, dass Zinzendorfs Vorstellungen von Pädagogik im Lauf seines Lebens mehrfach wechselten. Überhaupt waren die ersten Jahre ein Experimentalphase für das gesamte gemeindliche Leben. Ämter und Dienste änderten in rascher Folge, bis sich in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts Grundzüge herausbildeten. Im Blick auf die Ausbildung der Schulen waren massgeblich die Pädagogen Polykarp Müller (1685-1747), vor seiner Zeit in der Brüdergemeine Direktor des Gymnasiums in Zittau, und Paul Eugen Layritz (1707-1788), davor Direktor der Lateinschule in Neustadt an der Aisch daran beteiligt. Beide waren vertraut mit den erzieherischen Gedanken August Hermann Franckes, aber auch geprägt von der Aufklärung. So begann dann auch das Herrnhuter Schulwerk zu blühen, weitgehend nach eigenen Vorstellungen gestaltet, attraktiv für weite bürgerliche und christliche Kreise. Erst gegen das Ende des 19. Jahrhunderts haben die staatlichen Vorgaben das reglementiert, aber das Schulwerk blieb ein Markenzeichen der Herrnhuter.

Volker Schulz, Basel

Weiter mit starker Ausstrahlung – Schulen, die es in Deutschland nicht mehr gibt

War der Zweck der Schulen anfangs vor allem auf die Kinder von Missionaren und Gemeinkinder beschränkt, entstand dann doch ein Schulwerk als integraler Bestandteil einer Kirche, mit Tagesschulen an vielen Orten, in besonderer Weise dann aber auch Internatsschulen, die in weite Bereiche des bürgerlichen Deutschland hineinwirkten. Bis vor kurzem kam es bei Begegnungen mit Menschen, die nicht der Brüdergemeine angehören, oft zu einer Schnittstelle, wenn es hiess: «Ich war als Kind in der Schule in Gnadau» oder ein stolzes «Ich bin ein Alt-Nieskyer». Da diese Schulen seit 1945 nicht mehr existieren, ist es der Zeit geschuldet, dass es diese Menschen mit ihren Prägungen bald nicht mehr geben wird. Aber erinnert soll werden mit historischen Bildern an die Prägung, die diese Schulen im Blick auf die Persönlichkeits-Bildung und den Bezug zum christlichen Glauben hatten.

Nach dem Beginn in Herrnhut mit seiner kurzen Dauer und der Ausweisung Zinzendorfs aus Sachsen entwickelte sich ab 1738 im neuen geistlichen Zentrum Herrnhag ein Schulwerk rasch, es gab verschiedene Schulen vor Ort,

dann in den Gemeinden in Schlesien und Thüringen, in Sachsen vor allem in Niesky, in Neuwied am Rhein, ab dem 19. Jahrhundert auch in Königfeld im Schwarzwald. Mit der Ausbreitung der Brüdergemeine entstanden Schulen in den Niederlanden und der Schweiz, im Baltikum, in Sarepta an der Wolga, in Grossbritannien und Nordamerika. Vor allem aber entstanden Schulen in den Missionsgebieten der Herrnhuter, von Südafrika über Suriname bis nach Labrador; waren manche Schulen in Europa gegründet worden, um die Kinder von Missionarsfamilien zu erziehen, so waren die Schulen in den Missionsgebieten immer für die ganze Bevölkerung gedacht. Waren in Deutschland am Beginn nur Kinder aus Familien der Brüdergemeine in den Schulen, wurden bald, auf grosse Anfrage, Kinder aus anderen Familien zugelassen. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts überwog die Zahl der «von auswärts kommenden» Jugendlichen bei weitem die der aus der Brüdergemeine stammenden.





Gondelfahrt von Gnadenberger Schülerinnen

In der grössten Blütezeit gab es in Deutschland 24 Schulen der Herrnhuter, dazu kamen die Schulen in der Schweiz und den Niederlanden, mit etwa 3500 Schülerinnen und Schüler und 300-400 Lehrkräften. Nach finanziellen Krisen in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg war es dann vor allem die Zeit des NS-Regimes, das christliche Schulen «gleichschalten» wollte, die das Schulwerk hart traf. Nach dem 2. Weltkrieg mit dem Verlust vieler Gemeinden in Schlesien und der Schliessung der Schulen in der entstehenden DDR und ihrer kirchenfeindlichen Einstellung war das Schulwerk auf wenige Schulen reduziert. Die Aufrechterhaltung war aufgrund der finanziellen Lasten immer wieder Thema von Synoden, aber noch immer sind die Schulen präsent und erfüllen eine wichtige Aufgabe.

Hier sollen noch einmal in Wort und Bild an die Schulen gedacht werden, die nicht mehr existieren; sie werden geographisch von Ost nach West aufgeführt.

Gnadenberg, Mädchenschule

Gnadenberg ist ein kleines schlesisches Dorf nahe Bunzlau, kam 1945 zu Polen und wurde in Godnów umbenannt; es ist seit 1973 ein Teil des Dorfes Kruszyn.

Die Schule wurde im Jahr 1810 gegründet und prägte die Siedlung. Erst kurz vor dem Ende der Gemeinde sollte die höhere Mädchenschule in ein Lyzeum umgewandelt werden. Es gab hier zwei Internate; zudem wohnten die älteren Schülerinnen mit den Lehrerinnen im so genannten Gartenhaus.



Gnadenberg, vor dem Internat beim Zeichenunterricht

Gnadenfrei, Seydlitzschule

Auf der Gemarkung Ober-Peilau wurde in Niederschlesien im Jahr 1742 die Herrnhuter „Kolonie Gnadenfrei“ gegründet, die 1928 mit Ober-Peilau und Ober-Mittel-Peilau zur politi-

schen „Gemeinde Gnadenfrei“ zusammengeschlossen wurde. Auch sie kam 1945 zu Polen und wurde in Piława Górna umbenannt.



Gnadenfrei, Musikzimmer im Internat

In Gnadenfrei eröffnete das Schwesternhaus 1791 eine Internatsschule für Mädchen, die 1744 gegründete Knabenschule wurde 1814 ebenfalls eine Internatsschule. Die Mädchenschule trug den Namen des Geographen Ernst von Seydlitz (1784-1849). Dessen erstes Werk, der Leitfaden der Geographie, wurde später zu einem Geographie-Standard-Lehrbuch. Ernst von Seydlitz war von 1801 bis 1804 Seminarist am theologischen Seminar von Niesky in der Lausitz und studierte dann am Prediger- und Lehrerseminar im oberschlesischen Gnadenfeld. Anschliessend wirkte er 28 Jahre als Pädagoge für die Brüdergemeine, zunächst als Lehrer in Neuwied am Rhein und in Ebersdorf (Reuß/Thüringen). 1815 kehrte er nach Gnadenfeld zurück. Dort hatte er eine Anstellung als

Mitinspektor der Gnadenfelder Schulanstalten inne. Im Jahr 1819 wurde er Direktor („Inspektor“) der Erziehungsanstalten in Gnadenfrei. 1832 schied er nach Konflikten infolge Kompetenzgerangels und finanziellen Problemen des Lehrinstituts, für die er verantwortlich gemacht wurde, aus. Nach seinem Tod wurde im Jahre 1907 die Mädchenschule nach ihm benannt.

Zu dem Schulkomplex gehörten eine Volks-, d.h. Primarschule, eine höhere Mädchenschule, später Mädchenmittelschule und eine Haushaltungsschule im Schwesternhaus. Dort waren auch einige Internatsschülerinnen untergebracht; die meisten wohnten in der Mädchenanstalt. In Gnadenfrei gab es auch etliche Ortschaftschülerinnen.

Neusalz an der Oder, Mädchenschule

In der Stadt Neusalz in Schlesien, im Regierungsbezirk Oppeln, die polnisch nun Nowa Sól heisst, gab es eine Gemeinde der Herrnhuter und schon ab 1745 eine Mädchenschule, die



Niesky, Eine Untertertia im Pädagogium bei Weihnachtsvorbereitungen

eine zehnklassige Mittelschule war – die einzige höhere Mädchenschule in der Stadt und städtisch unterstützt. Hier gab es ein kleineres Internat im Schwesternhaus.

Niesky, Pädagogium und andere Schulen

Niesky ist eine Kleinstadt im Landkreis Görlitz in der Oberlausitz (Sachsen). Das Pädagogi-

um war eine Schule für Jungen, dessen Anfänge in Marienborn in der Wetterau 1739 liegen, später wurde es nach Niesky verlegt, ein Vollgymnasium von Klasse 5 bis 13 (bzw. Sexta bis Oberprima) mit staatlicher Maturität. Daran angegliedert war ein Real-Progymnasium. Für die Jungen gab es zwei Internatsabteilungen, die Oberabteilung für die Älteren in drei Häusern und die Unterabteilung in zwei Häusern. Eine Besonderheit war die Unterbringung der Prima-

ner im Haus Spangenberg, zusammen mit der Familie des Direktors.



Niesky, ältestes Internatsgebäude des Padagogiums

Die Mädchenschule in Niesky wurde 1837 gegründet und entsprach einem Lyzeum; auch ihr war ein Internat angeschlossen. Schliesslich gab es noch eine koedukative Volksschule mit Mittelschulklassen und seit 1928 eine Kinderpflegerinnenschule.



Niesky, Mädchenanstalt, Nachmittagskaffe im Garten

Kleinwelka, Knabenschule und Mädchenschule

Kleinwelka bei Bautzen beherbergte seit 1776 eine Knabenschule mit Internat und seit 1779 eine Mädchenschule, ebenfalls mit Internat, die zum Synonym für die Unterbringung von Missionskindern wurden, ihrer ursprünglichen Aufgabe, in die später aber auch Kindern aus der näheren und weiteren Umgebung gingen. Beide Schulen war zehnstufige Volksschulen mit Real-schullehrplan in den höheren Klassen und der Möglichkeit, in höhere Schulen zu wechseln.



Kleinwelka, Abendessen in der Knabenanstalt

Herrnhut, Mädchenschule

Seit 1839 besass Herrnhut eine Mädchenschule, die ähnlich wie die Schule in Kleinwelka aufgebaut war. Die Mehrheit der Schülerinnen kamen aus dem Ort und der Umgebung. Einige Mädchen wohnten in einem Schülerinnenheim.

Gnadau, Mädchenanstalten



Gnadau, Lyzeum

Gnadau war ein eigenständiger Ort und ist heute ein Ortsteil der Stadt Barby bei Magdeburg (Sachsen-Anhalt). Diese begannen im Jahr 1814 und umfassten das Oberlyzeum mit staatlicher Maturität, das 1875 als Lehrerinnenbildungsanstalt gegründet wurde (bis 1928), das Lyzeum und die Mädchenmittelschule. Dazu gehörten insgesamt vier Internate und ein (kostengünstigeres) Schülerinnenheim im Schwesternhaus.



Gnadau, Saal für Naturwissenschaftliche Übungen

Neudietendorf, Erdmuth-Dorotheen-Haus und wirtschaftliche Frauenschule

In Neudietendorf nahe Erfurt gab es mit dem Erdmuth-Dorotheen-Haus seit 1850 ein Lyzeum mit angeschlossenem Internat, dazu eine wirtschaftliche Frauenschule mit unterschiedlichen Abteilungen, etwa mit Lehrgängen für landwirtschaftliche Lehrlinge, für ländliche und städtische Haushaltpflegerinnen oder zweijähriger Mädchen-Berufsschule.



Neudietendorf, Wirtschaftliche Frauenschule

Ebersdorf, Töchterheim

Im thüringischen Ebersdorf gab es ein Töchterheim mit den Abteilungen anerkannte Berufsschule, einen hauswirtschaftlich-sozialen und einen kaufmännischen Lehrgang. Da Ebersdorf nahe der Saale in waldreicher Umgebung liegt, warb man besonders um junge Mädchen mit schwacher Gesundheit.

Neuwied, Zinzendorfschule

Schliesslich gab es in dem Herrnhuter Viertel der Stadt Neuwied am Rhein bei Koblenz eine Mädchenschule, die 1760 gegründet wurde und eine Knabenanstalt; eine Blütezeit der Schulen war nach dem deutsch-französischen Krieg – im Jahr 1878 mussten über 150 Anmeldungen abgewiesen werden, weil es nicht genug Lehrkräfte gab. Rückläufige Anmeldungen führten im Jahr 1913 zur Schliessung der Knabenanstalt. Der erste Weltkrieg hatte dann auch einschneidende Folgen für die Mädchenschule, die im Jahr 1920 den Namen Zinzendorfschule erhielt. Wegen Geldmangels zieht die staatliche Volksschule ein. Die Schule wird 1929 ein staatlich anerkanntes Lyzeum, muss aber 1936 als kirchliche Schule schliessen.

Dies ist nur ein kleiner Überblick mit Bildern aus einer bebilderten Darstellung der Schulen vor dem 2. Weltkrieg.



Neuwied, Dampferausflug nach der Ruine Rheinfels bei St. Goar



Neuwied, Zinzendorfschule

Die Schulen in der Schweiz

Wer «Herrnhuter Schulen in der Schweiz» hört, denkt erst einmal an Montmirail. Dass es daneben noch verschiedene Institutionen gab, ist meist unbekannt, darum kommt hier ein kurzer Abriss der verschiedenen Einrichtungen mit ihrer zeitlichen Dauer anhand eines tabellarischen Abrisses von Heinz Polivka.

1) Nach dem vergeblichen Versuch, eine Gemeinde in Montmirail zu gründen, bringt im Jahr 1764 Nicolas de Watteville den offiziellen Vorschlag auf, Montmirail zu einem «maison d'éducation» zu machen. Daraufhin wird Montmirail durch die Unität gekauft und es erfolgt im Jahr 1766 die Gründung des Töchterinstitutes. Dessen erster Direktor wird Johann Friedrich Frank (1717-1780). Die Schule wächst im Laufe der Zeit, es wird um Schülerinnen aus europäischen Ländern geworben. Ab dem Jahr 1807 wird auch Herrnhuter Literatur in französischer Sprache durch das Institut herausgegeben.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts werden viele Stiche von Montmirail (zu Werbezwecken) erstellt. Im Jahr 1866 gibt es dann die grosse Jahrhundertfeier des Institutes unter Direktor M. Th. Reichel.

Als im Jahr 1912 die Synode der Brüdergemeine der Herrnhuter Erziehungsarbeit einen neuen Schwerpunkt durch die Mädchenerziehung setzt, ist das für die Schweiz keine Neuheit; für

Montmirail gelten schon lange Haushalt und Gartenbau als Wirkungsschwerpunkte.



Die Gartenbauschule in Montmirail (ca. 1925)

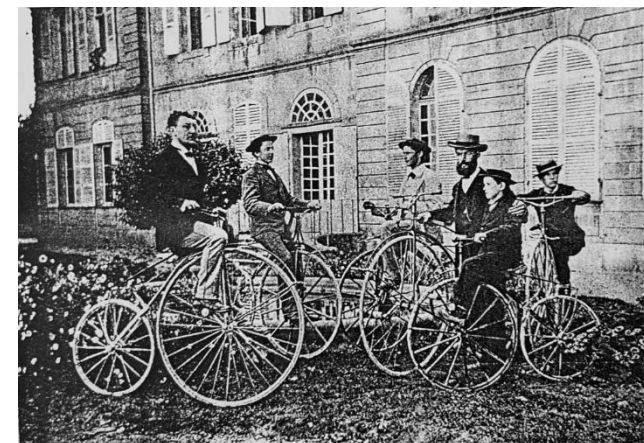
Das Mädcheninstitut erfährt grössere Erschütterungen durch die beiden Weltkriege. Die Herkunft der Schülerinnen konzentriert sich jetzt auf die Schweiz. Mit den Veränderungen in der Bildung und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen kommen Probleme auf Montmirail zu.

So wird im Jahr 1960 die Gartenbauschule in Montmirail aufgegeben. Dennoch gibt es die 200-Jahr-Feier unter dem Direktor Pierre Suter als letzten Höhepunkt. In diesem Zeitraum werden auch eine Schallplatte und Reproduktionen alter Stiche herausgegeben.

Trotz mehrfacher Anstrengungen durch Veränderungen im Profil kommt es nach 222 Jahren zur Schliessung des Mädcheninstituts im Jahr 1988. (Näheres dazu in Heft 12/2016).

2) Auch in Basel besteht seit 1802 eine Sozietätsschule, die Bestand hat bis 1842.

3) Nach dem Mädcheninstitut in Montmirail beginnt deutlich später, im Jahr 1837, auch eine Knabenschule, die zuerst in Lausanne angesiedelt ist. Die Schule zügelt im September 1873 nach Schloss Prangins bei Nyon, Genfersee. Das Anwesen wird von Andre Sebillé, Paris, einem Neffen von Napoleon, erworben.



Fahradfahrende Schüler von Prangins (ca. 1890)

Nach dem 1. Weltkrieg, in den Jahren 1919/20, wird das Knabeninstitut aufgegeben und verkauft, obwohl die schweizerische Brüdergemeine protestiert.

Volker Schulz, Basel / Heinz Polivka, Thun

Ein lernender Lehrer – Schule in Labrador, gehalten als Teil der Missionsarbeit von Johann August Miertsching (1817-1875)

Der Artikel basiert auf dem Buch „Weil ich ein Inuk bin“ von Mechthild und Wolfgang Opel, Lukas Verlag (2022) und wurde von der Autorin als kurzer Auszug zusammengestellt. Er gibt einen kleinen, aber lebendigen Eindruck über die ganz anderen Bedin-



Johann August Miertsching
(1817-1875)
Missionar und Arktisforscher
Teilnehmer an der Franklin-Suchexpedition
mit der HMS Investigator

gungen, in denen Schule stattfand, in der beide Lernende waren, Lehrende wie Unterrichtete.

Auf allen Missionsstationen der Brüder-Unität in Labrador, auch wenn sie nur aus einem einzigen Missionshaus bestanden, wurde Erwachsenen und Kindern Unterricht erteilt.

Die Missionsstation in Okak/Labrador wurde 1776 von Herrnhuter Missionaren gegründet. 1844 wird Johann August Miertsching als junger Mann in die Missionsarbeit der Brüder-Unität dorthin berufen. Er war ein gebürtiger Sorbe, kam 1831 nach Kleinwelka und wurde Schuhmacherlehrling. Er nahm an allen Versammlungen der Gemeinde teil und wurde 1841

in die Brüdergemeinde aufgenommen. Er hatte in den Jahren zuvor an Englischkursen teilgenommen, hatte gebannt den Berichten von durchreisenden Missionaren gelauscht, viel gelesen und sich besonders der Musik gewidmet, die im Versammlungsleben der Brüdergemeinde eine wichtige Rolle spielte. Auf der anderen Seite hatte er nur eine Dorfschule besucht. Als Johann August Miertsching nach Okak kommt, beginnt für ihn eine neue Zeit als Lehrling – in der Missionsarbeit. Er muss die Sprache der Inuit, das Innuktitut erlernen, die Lebensweise der Inuit, sich mit den Witterungsverhältnissen vertraut machen und wird in viele Tätigkeiten eingeführt, die zum Leben auf einer Missionsstation in arktischen Verhältnissen wichtig waren. Er musste schreien, glasern, Dacharbeiten ausführen, gärtner, Ziegen versorgen, backen, Bier brauen, schmieden, Kessel flicken lernen, jagen und musste als jüngster Missionar überall mithelfen, wo es nötig war. Seine Profession, das Schuhmacherhandwerk ist hier nicht gefragt, da die Inuitfrauen wasserdichte und warme Fellstiefel herstellten, die für die Lebensbedingungen sehr viel geeigneter waren. Beim Jagen, Hundeschlittenfahren sind vor allem die Inuit seine Lehrmeister. Nach einem Jahr ist er sehr stolz darauf, die Sprache so weit erlernt zu haben, dass er beim Unterrichten helfen durfte. Damit begann seine Unterrichtstätigkeit. Ein wesentlicher und wichtiger Teil war auch das Erlernen von Chorälen, die in den Versammlungen gesungen wurden. Da konnte er seine Leidenschaft und Begabung für Musik einsetzen. Es gab Inuit, die Violine, Cello, Flöte und Blasinstrumente erlernt

hatten. Johann August Miertsching hatte nach Okak eine Gitarre mitgebracht. Das erregte Aufmerksamkeit, denn dieses Instrument war hier unbekannt. Friedrich Martin und er trafen sich regelmäßig mit jeweils acht Chorsängern und acht Instrumentalisten zum Üben. Das waren junge Brüder und junge Schwestern, die auch Noten kopierten.



Nach Weihnachten war eine ideale Zeit fürs Unterrichten. Fast alle Inuitfamilien wohnten nun auf der Missionsstation. Es wurde Lesen, Schreiben, Zählen, Rechnen und Geographie unterrichtet. Br. Miertsching schreibt selbst in einem Brief nach Berthelsdorf, dem Sitz der Missionsdirektion: *«Den vergangenen Winter habe ich den kleinen ABC-Schülern, 38 an der Zahl, Schule gehalten, welches mir viel Vergnügen machte, und wobei ich vieles in der Sprache*

gelernt». Es fanden Schulprüfungen statt, die durchweg gut ausfielen. In nur drei Monaten Schulzeit wurde 134 Kindern, eingeteilt in drei Klassenstufen, Schule gehalten. 43 hatten eine hervorragende Lesefähigkeit, 32 hatten eine sehr gute leserliche Handschrift. Aber auch zu biblischen Fragen konnten die Kinder gute Antworten geben. Als Belohnung erhielten die Kinder Angelhaken und Drucke mit biblischen Darstellungen.

Zu Ostern wurden die Mühen der Musiker und des Chors durch gelungene Darbietungen belohnt. Viele der Anwesenden waren ergriffen und zu Tränen gerührt. Die emotionale Kraft der Musik wirkte stärker auf die Glaubenseinstellung mancher Inuit als eine Predigt. Nach Ostern zogen die meisten Familien der Inuit zu saisonalen Wohnplätzen für die Frühjahrsjagd. Damit endete vorerst die Unterrichtstätigkeit.

Wenn die „Harmony“, das Missionsschiff mit Briefen, Waren und neuen Bewohnern anlandete, kehrten viele Inuit von ihren Jagdplätzen zurück. Je kälter es wurde und eine dicke Eiskecke eine Landverbindung bildete, wurde es leichter, nach Okak zu gelangen. Und so konnte die Unterrichtstätigkeit wieder aufgenommen werden. Johann August Miertsching war ein beliebter Lehrer. Er wurde von älteren Jungen und Männern in seiner Stube besucht, wo er Unterricht in „Weltkunde“ erteilte. Anhand eines Globus wurden fremde Länder und Erdteile demonstriert. Nachdem Friedrich Martin wegen seiner angegriffenen Gesundheit Okak verlassen musste und nach Europa zurückkehrte, küm-

merte sich Johann August Miertsching allein um Chor und Musiker. 1847 brachte die Harmony eine Orgel mit. Die wurde von ihm zusammengesetzt und gespielt. Die Inuit waren begeistert. Es gab auch Inuit, die sich von ihm das Orgelspielen lehren ließen, aber auch andere Instrumente. Er schrieb dazu *«Was ein Eskimo durchaus will, das vollbringt er auch; dieses war bei einem ledigen Bruder der Fall. Er hatte mich einigemale gehört Gitarre spielen, die ihm sehr gefiel; nach etwa 14 Tagen kommt er wieder zu mir und verlangt zu hören, da mir aber nicht danach war, so verlangte er, die Gitarre zu sehen, als ich sie ihm gab, fing er an zu spielen. Als ich ihn frag, ob er eine Gitarre habe, sagte er, er habe sich eine gemacht und das abgehört, was ich gespielt hätte...»* Es wurde Musik von Komponisten aus der Brüdergemeine, Musik von Mozart, Händel, Haydn, Mendelssohn-Bartholdy und Carl Philipp Emanuel Bach gespielt und aufgeführt.

Zusätzlich zum normalen Schulunterricht, erteilte er auch Schreib- und Orthographieunterricht für die ältere Jugend und Erwachsene. Mit den ledigen jungen Männern hatte er abendliche Zusammenkünfte, in denen er sich mit ihnen ungezwungen über verschiedene Gegenstände wie Weltgeschichte, aber auch Bibelsprüche unterhielt. Da er ihnen offen begegnete, wuchsen vertrauensvolle und freundschaftliche Beziehungen. Diese andere Art des Unterrichts war so erfolgreich, dass von der Missionsdirektion beschlossen wurde, auch auf den anderen Missionsstationen in Labrador diese erweiterten Bibelstunden einzuführen. Fünf Jahre durfte er erfolgreich unterrichten und musikalisch för-

dern, danach wurde er nach Deutschland zurückbeordert. Der Schwiegersohn von Johann August Miertsching, Hermann Theodor Janasch, erhielt 1893 Besuch von einem älteren Inuk in seiner Stube. Der deutete auf ein Porträt von Miertsching und meinte: *«Das ist doch unser lieber Joanse [Johann]»*.

«Musik redet die allgemeinste Sprache, durch welche die Seele frei, unbestimmt angeregt wird; aber sie fühlt sich in ihrer Heimath.» (Robert Schumann)

Barbara Reeb, Münster

Buchhinweis:

Mechthild u. Wolfgang Opel, Weil ich ein Inuk bin, Johann August Miertsching, ein Lebensbild, Lukas Verlag Berlin, 2022, ISBN 978-3-86732-411-3.

Das Buch beschreibt die Kindheit in Sorben, die Erziehung in Kleinwelka, seinen Dienst als Missionar in Labrador, als Übersetzer bei der Arktis-Expedition auf der Suche nach John Franklin via Patagonien und Hawaii, seinen erneuten Missionsdienst, diesmal in Südafrika und seine letzten Jahre in Kleinwelka als aus dem Dienst Entlassener mit dem Heimgang seiner Frau Clementine.

Zinzendorfschulen in Deutschland

Heute sind es etwa 10 Schulen in der EBU, alle koedukativ. Nach dem zweiten Weltkrieg entstand eine neue Schule an der Nordsee, und dann nach der deutschen Wiedervereinigung in Herrnhut. Das Herz des Schriftleiters schlägt «natürlich» in Königsfeld und seinen mehr als 200 Jahre alten Schulen, ist er doch auf dem Gelände der Schule als Sohn eines Erziehers, später dann Lehrers aufgewachsen; eine prägende Schulzeit mit prägenden Lehrgestalten.

Königsfeld

Die Zinzendorfschulen in Königsfeld im Schwarzwald/D sind im Oktober 1809 entstanden, nur zwei Jahre nach Gründung des Ortes durch die Herrnhuter Brüdergemeine. Die ersten Schülerinnen waren fünf Mädchen aus Württemberg, vier Jahre später wurde die sogenannte Knabenanstalt gegründet, deren erste Schüler aus Basel und Schaffhausen kamen. Beide starteten jeweils im Gemeinlogis und es dauerte sowohl bei der Knaben- als auch der Mädchenanstalt nicht lange, bis neue Gebäude errichtet werden mussten – die heute zum Teil unter Denkmal-schutz stehen und in ihrer Mischung aus historischer Bausubstanz und zeitgemäßer Sanierung für eine ganz besondere Atmosphäre in Schule und Internat sorgen.



Königsfeld, der Schulkomplex

Inzwischen gehören die Königsfelder Zinzendorfschulen zu den größten staatlich anerkannten Privatschulen mit Internat im Bundesland Baden-Württemberg. Schülerinnen und Schüler können hier die Mittlere Reife an der Realschule oder der Berufsfachschule in zwei Fachrichtungen ablegen, die allgemeine Hochschulreife in acht oder neun Jahren auf dem allgemeinbildenden Gymnasium oder in

drei Jahren in zwei Fachrichtungen des beruflichen Gymnasiums. Auch die Ausbildung zu Erzieher*innen sowie Jugend- und Heimerzieher*innen ist hier möglich. Das Tagesinternat ist ein zusätzliches pädagogisches Angebot der Zinzendorfschulen für die Unter- und Mittelstufe, im Vollzeitinternat finden 70 Jungen und Mädchen der Klassen 5 bis 13 ein behagliches „zweites Zuhause auf Zeit“.



Königsfeld, beim Unterricht

Die Zinzendorfschulen haben in den vergangenen 215 Jahren nichts an ihrer christlichen, weltoffenen Art eingebüßt.

Besucher aus aller Welt sind immer wieder gern gesehen, um den Schülerinnen und Schülern immer wieder einen neuen Blickwinkel zu vermitteln und ihren Horizont zu erweitern. Viele Konzerte, Theateraufführungen, Sportveranstaltungen und Feste stärken das Gemeinschaftsgefühl.

Das Engagement in zahlreichen sozialen Projekten – vom Einsatz im Seniorenheim, dem Eine-Welt-Laden bis zum jährlichen Arbeitseinsatz der Action!Kidz für Kinder aus aller Welt – gehört genauso zum Schulalltag wie

die Anrede der Lehrkräfte und sonstigen Mitarbeitenden mit Bruder und Schwester, die Stillen Fünf Minuten, der Morgensegen und regelmäßige Gottesdienste zu Beginn und Ende des Schuljahres, zu Weihnachten und zu den jeweiligen Schulabschlüssen.

Bei aller Tradition sind die Zinzendorfschulen stets auf der Höhe der Zeit und oft – wie etwa in Sachen Digitalisierung – den

staatlichen Schulen einen Schritt voraus. Beamer und elektronische Tafeln sind seit Jahren fester Bestandteil in den Klassenzimmern, es gibt eine Tabletklasse und KI wird nicht ignoriert, sondern diskutiert. In Sachen Schulentwicklung sind stets alle Augen und Ohren offen auf der Suche nach neuen Anregungen. Jüngstes Beispiel ist der Neubau eines großen, modernen Lernateliers, in welchem Schüler*innen der Oberstufe zwischen mehreren Arten des Lernens – Seminar, Selbststudium oder Tutorat – wählen können. Ein Qualitätsmanagement sorgt dafür, dass die Abläufe an dem großen Schulwerk optimiert werden.

Aktuell stehen die Zinzendorfschulen gut da und freuen sich über wachsende Schülerzahlen, die

wieder stabil über 1000 liegen. Allerdings birgt das auch Probleme: „Als große, wachsende Schule brauchen wir natürlich Platz – nicht nur für Klassenzimmer, sondern auch für den Sportunterricht“, so die pädagogische Gesamtleiterin Erdmuthe Terno (unten im Bild rechts). „Die schon lange geplante Sporthalle mit weiteren Klassenzimmern können wir schon allein wegen der gestiegenen Baukosten nicht aus eigenen finanziellen Mitteln realisieren. Hier werben wir aktiv um Unterstützung des Neubauprojekts durch Spenden.“

Die Königsfelder Zinzendorfschulen würden auch weiterhin eine bedeutende Rolle in der Bildungslandschaft spielen. „Angesichts der großen Herausforderungen, denen sich die heranwachsende Generation gegenüber sieht, werden gute Schulen in jedem Fall gebraucht.“
Stephanie Wetzig, Königsfeld



Tossens

Geschichte

Durch den 2. Weltkrieg hatte die Herrnhuter Brüdergemeine die im Osten gelegenen Schulen verloren. In Westdeutschland gab es nur die Zinzendorfschule mit Internaten in Königsfeld. Aus dieser Situation heraus beschloss Frau Gertrud Pychlau, deren Wurzeln im Oldenburgischen waren, in Butjadingen eine neue Schule zu begründen. Nachdem sie ihren Schulfreundinnen, Sr. Luise Erhardt und Sr. Elisabeth Renkewitz, ihre Absicht mitgeteilt hatte, in Butjadingen eine neue Privatschule aufzubauen, kamen die drei, die sich aus ihrer gemeinsamen Ausbildung in Neudietendorf, Thüringen kannten, voller Tatendrang im Frühjahr 1946 zunächst in das Nordseebad Burhave. Hier konnten sie sich nach vielen Verhandlungen mit Gemeindevertretern, Schulrat und der Herrnhuter Direktion im Hotel «Eiserner Kanzler» in einem Hinterzimmer das erste und einzige Schulzimmer für 20-30 Schüler einrichten.

Am 15. Mai 1946 schließlich konnte der Unterricht beginnen. Die hauptsächlich aus Bauers- und Flüchtlingskindern bestehende Schülerschaft kam zum Teil mit Hilfe der damals noch regelmäßig verkehrenden «Butjenter Bahn» aus dem gesamten Butjadinger Land nach Burhave.

Wegen der räumlich engen Unterrichtsbedingungen – so stand das Telefon der Wirtschaft im Klassenzimmer - und des Platzmangels war man froh, im August desselben Jahres in eine



zur Schule umfunktionierten Villa an der Tossenser Hauptstrasse umziehen zu können. Das notwendige Mobiliar konnte vorübergehend von der Volksschule ausgeliehen werden. Doch als diese den Schulbetrieb wieder aufnahm, mussten Tische und Bänke wieder zurückgebracht werden, und die Schüler brachten Tische und Sitzgelegenheiten von zu Hause mit. Im Winter wurde sogar, wenn es nötig wurde, Heizmaterial (Briketts und Torf) von zu Hause mitgebracht, damit der Unterricht stattfinden konnte. Und noch einige Zeit musste eine Garage als Physik- und Chemieraum bis zu 20 Schülern für den Unterricht dienen.

Nicht einmal 4 Jahre nach ihrer Gründung konnte die Schule um das Internat an der damaligen Strandallee erweitert werden. Ein Gasthof konnte erworben und zum Internat für Jungen eingerichtet werden, nicht zuletzt mit eingeworbenen Spenden von der Elternschaft aus Butjadingen.

Im folgenden Jahr kam ein Haus in der Hauptstrasse dazu, das Mädcheninternat. Die täglichen Mittagmahlzeiten wurden per Fahrrad mit

Anhänger vom Jungeninternat am Deich abgeholt, also Essen auf Rädern mal ganz anders.

1951 war auch in anderer Hinsicht für die Zinzendorfschule ein wichtiges Jahr: Sie erhielt die staatliche Anerkennung und damit auch die finanzielle, staatliche Unterstützung. Butjadingen hatte nun ein Progymnasium für die 5. bis 10. Klasse in Tossens. Die 11. bis 13. Klasse konnte man in Nordenham absolvieren und das Abitur ablegen.

1952 musste das Jungeninternat, das von Br. Joachim Knothe <dem späteren Basler Prediger> geleitet wurde, erweitert werden. Waschräume, Küche, Speisesaal (heute eine Pizzeria), Wohn-, Gemeinschafts-, Werk- und Spielräume wurden angebaut. Erzieher und Lehrerwohnungen kamen hinzu. Es herrschte Aufbruchzeit.

1955 konnte der Grundstein für ein zeitgemäßes Schulgebäude auf dem Int gelegt werden, mehr Raum für umfangreiche Bildungsmöglichkeiten.



Internatsleiter Joachim Knothe führt den Schülern seine neue NSU-Quickly vor

Die Einweihung war 1956. Die Schülerzahl stieg bis in die Siebzigerjahre auf etwa 140. Auch die Internate waren mit 60 Jungen und 20 Mädchen gut ausgelastet.

1962 wurde der Internatsleiter Br. Joachim Knothe als Pfarrer nach Berlin Neukölln berufen und Br. von Loeper leitete fortan das Jungeninternat, bis er 1970 von Br. Albert Schönleber (der als Student Brüderpfleger in Basel gewesen war) abgelöst wurde.

Ein Generationswechsel in Schule und Internat vollzog sich im Jahr 1970, als die Schulleitung nach dem Fortgang von Frau Pychlau von Br. Peter Vollprecht übernommen wurde. Kurz darauf bekam die Schule auch die Genehmigung zur Einrichtung eines Realschulzweiges zum bestehenden Progymnasium. Um den Unterricht in zeitgemäßer Form zu gestalten wurden 1974/75 weitere Klassenräume im neu errichteten Gebäude auf dem Int erstellt. 1983 konnte an der Zinzendorfschule die Oberstufe bis zum

Abitur eröffnet werden. Schul- und Internatsleitung wurden in den Folgejahren zusammgelegt, bis im Juli 1997 das Internat wegen zu geringer Schülerzahlen, nur noch 24 Schülerinnen und Schüler, geschlossen werden musste; eine für alle Betroffenen, Schüler, Erzieher und Lehrer traurige Erfahrung.

Durch die Schließung der öffentlichen Hauptschule 2008 erhielt die Zinzendorfschule einen Hauptschulzweig. Neben der Haupt- und Realschule besteht seit 2011 die Oberschule. In einigen Klassen wird integrativ (Inklusion) unterrichtet. Immer wieder wurden in den Neunziger- und Zweitausenderjahren die Schulgebäude auf dem heutigen Schulgelände umgebaut und erweitert.

Karl-Heinz König, Tossens

Einordnung in die Schullandschaft

Die Zinzendorfschule in Tossens stellt im deutschen Bereich eine neue Form der herrnhutischen Schule dar, eine Form, die in anderen Ländern, vor allem in Amerika und Afrika, nichts Aussergewöhnliches ist. Gleichzeitig erweist sie sich als ein neuartiges Modell innerhalb des öffentlichen deutschen Schulwesens. Tossens ist keine «Anstalt im altherrnhutischen Sinne»; es ist nicht mit den früheren Schulen der Brüdergemeine zu vergleichen. Diese waren jeweils in einer Ortsgemeine eingebettet und nahmen am Leben der Gemeinde teil. Wer pädagogisch tätig war, war Mitglied der Brüdergemeine, und als – seit dem 1. Weltkrieg zunehmend – vor allem in

Jungenschulen auch nichtbrüderische Kräfte mit hineingenommen wurden, so fügten sich die meisten doch bald in die bestehenden Lebensformen ein und wurden durch das Fluidum der Ortsgemeine assimiliert.

Vereinzelt hat es auch Schulen ausserhalb einer Ortsgemeine gegeben. In Livland und Estland hatten solche ihren Rückhalt immerhin in einer Gutsherrschaft mit einer gesinnungsverwandten Adelsfamilie. Ganz in fremder Umgebung waren Schulen wie Lausanne und Prangins am Genfer See, ähnlich auch Montmirail bei Neuchâtel in der Schweiz. Derartige Schulen waren jedoch ein verpflanztes Stück Brüdergemeine, abgeschlossen als Internat, weitgehend isoliert von der Umgebung, zusammen mit den Kindern eine Lebensgemeinschaft bildend, gleichsam eine Brüdergemeine im Kleinen.

Tossens war von vornherein eine Tagesschule, war also nach außen hin offen und mit der ansässigen Bevölkerung auf Gedeih und Verderb verbunden. Es ist die einzige weiterführende Schule in der Umgebung; die Eltern schickten daher ihre Kinder zunächst aus schulischen, nicht ohne weiteres aus religiösen Gründen in diese Schule.

Ursprünglich erhielt sie freilich ihr Gepräge als «Zinzendorfschule» durch jene eng verbundene Gruppe von Lehrerinnen, die den Kern des Kollegiums bildeten und die extreme Situation der Anfangsjahre in der Nachkriegszeit mit einer Art von altherrnhutischem Heroismus beantwortete. So ehrfurchtgebietend dies für die Nachfolgenden ist, so überzeugend der Geist, in dem es

geschah, und so schmerzlich für die Betroffenen die spätere Normalisierung erscheinen muss, - es konnte daraus keine Institution werden, zumal unter den vielfältigen Anforderungen, die heute an eine Schule gestellt werden.

... Die Brüdergemeinde ist immer eine Lebensgemeinschaft gewesen, gewiss mit Formen, Ordnungen und Ritualen, aber doch wandlungsfähig und der Zeit entsprechend wandlungsbereit. Für die Schwestern in Tossens konnte es in einer Zeit, die nicht mehr Ausnahmesituation war, keinen Nachwuchs mehr geben.

...Die alte «Ortsgemeine», in die früher die Anstalten integriert waren, ist nicht mehr die charakteristische Gestalt der Brüdergemeinde; sie hat sich geöffnet und ist durchsetzt mit «fremder» ortsansässiger Bevölkerung.

Und vor allem stellt sich heute die Brüdergemeinde in charakteristischer Weise dar in den «Auswärtigen», die die Mehrheit bilden; die als weit verstreute Einzelne Mitglieder der Gemeinde sind, ohne an ihrem Wohnort von einer Institution getragen zu werden, es sei denn, dass sich hier und da kleine Gruppen zusammenschließen.

In diesem Zusammenhang ist Tossens zu sehen. Es entspricht der verstreuten Gemeinde, nicht der alten Ortsgemeine. Die Zinzendorfschule Tossens steht in einer Welt ohne jedes herrnhutische Klima. Sie gehört zu Butjadingen mit seiner Bevölkerung und übt dort ihren Beruf als Schule aus. Ihre Eigenart als herrnhutische Schule besteht in dem, was über das Kollegium gesagt wurde, beruht auf privaten persönlichen

Verbindungen, die bei dem familiären Charakter der Brüdergemeinde eine besondere Rolle spielen, beruht vor allem aber darin, dass die Brüder-Unität Träger der Schule ist.

Es ist das erste Mal im deutschen Bereich, dass eine Schule entstanden ist, die vom Charakter der «auswärtigen Gemeinde» geprägt ist. Es ist keine Missionsstation im heidnischen Land; es ist nicht einmal eine exquisite christliche Schule. Sie bemüht sich, ihre Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen, wie es andere Schulen auch tun. Wenn sie sich aber als eine Schule der Brüdergemeinde darstellt, sich deren Tradition verpflichtet fühlt und sich entsprechend nennt, so ist das in sich ein Signal und soll es sein, dass Christus auch in der heutigen Zeit etwas bedeutet, und das wird von denen, die mit der Schule zu tun haben und in ihr arbeiten, bejaht.

Hans-Walter Erbe (1902-2001)

Herrnhut

Die Evangelischen Zinzendorfschulen Herrnhut sind das jüngste Kind in der Schullandschaft. In DDR-Zeiten stand gegenüber dem Kirchensaal eine Polytechnische Oberschule, ein typischer Zweckbau. Bald nach der deutschen Wiedervereinigung kam die Anfrage an die Brüdergemeinde, die Schule wieder zu übernehmen. Doch die wirtschaftlichen Lasten durch die politische Umwälzung waren so gross, dass die Kirchenleitung dieses Wagnis nicht eingehen wollte. So entstand ein Freundeskreis,

mehrheitlich aus Mitgliedern der örtlichen Gemeinde, der das Gymnasium übernahm.

Im Jahr 2005 war es soweit: die Zinzendorfschulen begannen mit der Schularbeit, zuerst als einzügiges Gymnasium bis zur 10. Klasse, das sich klassenweise aufbaute, im Jahr 2016 kam dann die Oberstufe dazu. Das ganze fand in den ersten Jahren im alten Gebäude, einem Plattenbau, statt, der hohen Sanierungsbedarf zeigte und zu klein wurde. Deshalb wurde das Gebäude abgerissen, und durch einen 2019 fertiggestellten Neubau ersetzt. Dieser Neubau wurde 2020 vom Verein Stadtbild Deutschland e.V. zum „Gebäude des Jahres“ ernannt, womit der sich harmonisch in den vorhandenen Baubestand einfügende Entwurf gewürdigt wurde; es ist ein modernes Gebäude, das die Anforderungen für nachhaltiges Bauen erfüllt, mit einer historisierenden Fassade. Durch ihre geographische Lage sind die Zinzendorfschulen in Herrnhut besonders dem Europa-Gedanken verpflichtet; Herrnhut liegt ja im Dreiländer-Eck Deutschland – Polen - Tschechien. Durch die





weltweiten Kontakte der Brüder-Unität wollen sich die Zinzendorfschulen deshalb zu einer Begegnungsstätte für Ost und West etablieren und in der Oberlausitz ein Schulzentrum mit zukunftsweisenden Charakter schaffen.

Ganz aktuell trafen sich im März die drei Schulen aus Königsfeld, Tossens und Herrnhut zu Projekttagen. Da diese Schulen der Arbeit im

Rehabilitationszentrum auf dem Sternberg sehr verbunden sind und eine Begegnungsreise in diesem Jahr aufgrund der Kriegssituation nicht möglich war, trafen sich Schülerinnen und Schüler in der Mitte Deutschlands, im Kloster Volkenroda, um sich über die Thematik zu informieren und auszutauschen. Es ging um ganz zentrale Fragen: Wie kam es zu einer

Staatsgründung von Israel und Palästina? Welche Rolle spielt Jerusalem dabei? Welche Einflüsse wirken auf den Sternberg in der Westbank? Dabei kam die Gruppe mit Rodny Said, Pfarrer der lutherischen Gemeinde aus Ramallah, ins Gespräch, der sehr nachhaltig von seinen Erlebnissen der aktuellen Umstände und dem Umgang der Menschen dort in den unruhigen Zeiten erzählt hat. Und mit Esther Hirsch, Kantorin der jüdischen Gemeinde und Osman Örs, Imam der muslimischen Gemeinde des HouseofOne in Berlin wurde gesprochen über Demokratie, Antisemitismus und einer möglichen Begegnung der Religionen.

Auch in den 25. Archivtag des Herrnhuter Unitätsarchivs, der zum 300-Jahr-Jubiläum stattfand, waren die Schulen eingebunden, denn nach dem Vortrag am Vormittag vom Ortspfarrer und Studienleiter Br. Peter Vogt zum Thema „Der Name Zinzendorf als Schulprogramm - Fünf Variationen über ein Thema“ gab es am Nachmittag bei zwei Führungen Einblicke in eine moderne Zinzendorfschule – sowohl in Sachen Pädagogik als auch in die Räumlichkeiten. Dabei konnten sich die Teilnehmenden aussuchen, ob sie lieber die Sicht einer Schülerin auf die EZSH kennenlernen oder mit Katrin Filschke einen Blick auf die Schulentwicklung werfen wollten, die sie als Vorsitzende der Schulstiftung der Evangelischen Brüder-Unität bis heute entscheidend gestaltet. Und Schülerinnen und Schüler stellten Kaffee und Kuchen bereit als gute Gelegenheit, nach den Führungen nicht nur Stärkung zu erhalten, sondern sich über alle Eindrücke miteinander auszutauschen.

Grossbritannien

Die Brüdergemeinde in Grossbritannien ist eine der ältesten Provinzen, inzwischen aber auch eine der kleinsten. Sie blickt auf eine reiche Schultradition zurück, die bis in die Zinzendorfzeit reicht. In den frühen Herrnhuter Siedlungen wurden wie selbstverständlich auch Schulen für Jungen und Mädchen eingerichtet. Allerdings sind die meisten Schulen in andere Trägerschaften übergegangen oder sind auf Kooperationen mit anderen Schulträgern angewiesen.

Fairfield



Die Gemeinde Fairfield, die heute in Droylsden im Raum Greater Manchester liegt, wurde im Jahr 1785 gegründet. 5 Jahre später begann eine Schule für Jungen, die nach 101 Jahren im Jahr 1891 geschlossen wurde. 6 Jahre nach der Bubenschule begann dann auch eine Mädchenschule, die bis heute besteht, aber

längst durch die lokalen Behörden als Fairfield High School for Girls geführt wird. Auf ihrer Webseite beschreiben sie die Anfänge so: «Im Juni 1796 eröffnete Sr. Mary Tyrrell ein kleines Mädchen-internat - die Moravian Girls' Boarding School. Mit nur 21 Mädchen und 6 Lehrern war es zu dieser Zeit die einzige Mädchenschule im Umkreis von 25 Meilen um Manchester, und die Schule kann als Pionierin für weibliche Bildung, Gleichberechtigung und Emanzipation angesehen werden. In den Gründungsjahren wurden die Mädchen in Lesen, Schreiben, Rechnen, Literatur, Geografie, Französisch und Deutsch unterrichtet.



Die Schule wurde in einer Zeit eröffnet, in der viele glaubten, Frauen sollten keine

akademische Ausbildung erhalten.» Eine Schülerin, Mary Moffat (1795-1871), wurde mit ihrem Mann Robert Missionarin in Afrika und inspirierte ihren Schwiegersohn David Livingstone zu seinen Forschungsreisen.



Die Schule wechselte 1881 ins ehemalige Schwesternhaus und drei Jahre später ins frühere Brüderhaus. Heute sind in dem Gebäude die Abteilungen Moderne Sprachen, Englisch und Computerwissenschaft untergebracht. Nach dem 1. Weltkrieg, im Jahr 1919, wurde daraus eine öffentliche Schule in einem Umfeld, das bis heute geprägt ist von dem kirchlichen Leben und den damit verbundenen Gebäuden.

Ockbrook

Die Gemeinde Ockbrook in Derbyshire begann 1740 als Sozietät und wurde dann zehn Jahre später als Siedlung am Rand des Ortes eine Gemeinde.



Schülerinnen in Ockbrook

Seit 2013 wurden Jungen auch in den älteren Klassen zugelassen, 2016 war die volle Koedukation erreicht. Dennoch nahmen die wirtschaftlichen Probleme zu. Und in der Zeit der Pandemie, die zu sehr hohen Verlusten führte, musste im Sommer 2021 die Schule geschlossen werden.

schiedene Gebäude wurden neu errichtet; ein ganzes Schulgelände entstand. Die unteren Klassen nahmen dann auch Jungen auf.

Ockbrook-Schulgebäude, rechts der Kirchturm

Schon im ersten Jahr nach der Gründung begann eine kleine Tagesschule für Mädchen im Schwesternhaus, wegen der schlechten Wege im Winter anfangs nur von Frühling bis Herbst. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand ein Bedarf nach einer Internatsschule, die siebzig Jahre neben der Tagesschule bestand, bevor im Jahr 1873 das Schwesternhaus seine Funktion verlor und beide Schulen im Gebäude zusammengeführt wurden.

Eine Tagesschule für Jungen wurde 1806 begonnen, hatte aber grosse Schwierigkeiten zu bestehen. 1821 wurde eine Internatsschule in einem Neubau eröffnet, die bis 1915 existierte. In die freiwerdenden Gebäude wurde die Mädchen-Internatsschule gezügelt. Die Schule wuchs in den folgenden Jahren stetig und ver-



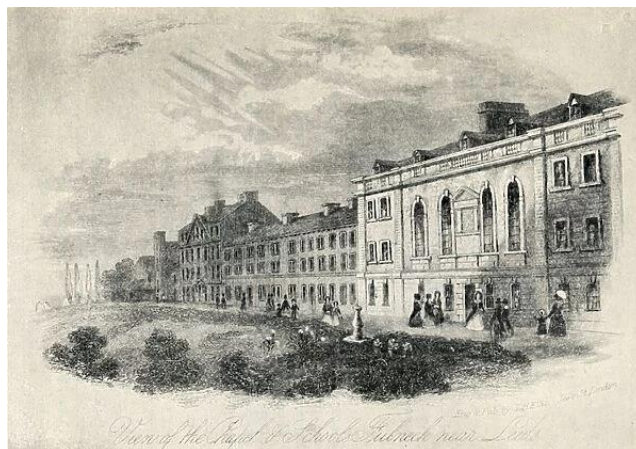
Fulneck

Die Siedlung Fulneck (benannt nach der Heimatstadt von J.A. Comenius in Mähren) am Rande des Ortes Pudsey, zwischen Leeds und Bradford in Yorkshire gelegen, begann mit einem Besuch Zinzendorfs in Yorkshire im Jahr 1743. Kurz zuvor waren die Mehrheit der 50-60 Sozietäten von Benjamin Ingham den Herrnhutern beigetreten. Am Südrand von Pudsey, der zu einem lieblichen Tal abfiel, sollte die Siedlung Lambshill entstehen; der lokale Name war Fallneck. Daraus entstand dann nach ein paar Jahren der heutige Name.



Aus der Sonntagsschularbeit, die sich an die Kinder der Umgebung wandte und rasch zu einer schulischen Dauereinrichtung wurde, ent-

stand bald eine Grundschule für Jungen und Mädchen. Es wurden Räumlichkeiten genutzt, wo immer es ging, Anbauten an Brüder- und



Schwesternhaus etwa. Im 19. Jahrhundert waren es dann so viele Schüler, dass daraus zwei separate Schulen wurden. 1874 wurde ein großes Gebäude für die Jungenschule hinter der Siedlung gebaut. 1887 gab es in den beiden sogenannten Sonntagsschulen 72 Lehrpersonen und 302 Schülerinnen und Schüler.

Seit 1753 waren viele Kinder der Gemeindendiener in Fulneck untergebracht, als Internatsschule, die Schlafsäle im Kirchendach. Seit 1804 wurden auch andere Kinder gegen Schulgeld aufgenommen. Im Jahr 1841 waren 48 Mädchen und 95 Jungen in den beiden Internatsschulen; der Prediger war gleichzeitig der Direktor der Schulen. Diese Aufgaben wurden erst 1848 getrennt. Eine Typhusepidemie im Jahr 1878 führte durch die entstehende Krise zu grossen Veränderungen. Die Schulen wurden formal getrennt und

bezogen in den nächsten Jahrzehnten die Chorkhäuser rechts und links des Kirchsaaes.

Danach begann die Schularbeit zu blühen. Zahlreiche bauliche Massnahmen waren nötig, um Raum für Naturwissenschaften und musische Fächer zu schaffen. Schon im 19. Jahrhundert war die Schule wegen ihrer musikalischen Ausbildung bekannt.



Im Jahr 1992, nach einer finanziellen Krise, wurden beide Schulen unter ein offizielles Dach gebracht, die Fulneck School Foundation.

Die Schule in Fulneck überstand trotz grosser finanzieller Schwierigkeiten die Pandemiezeit, allerdings in Kooperation mit einem anderen Schulträger, und hat zur Zeit etwa 300 Schülerinnen und Schüler.

Ruth Strong, Fulneck



Foto: Herrnhuter Academy School

Mädchen und Jungen, Christen und Muslime lernen gemeinsam - für sich und für das friedliche Leben miteinander

Sansibar

Dies ist natürlich ein kleiner Systemfehler, denn Sansibar ist kein eigenständiges Land, sondern gehört zu Tansania. Doch über die Herrnhuter Schulen in den mittlerweile acht Provinzen wird ausführlicher in der nächsten Ausgabe berichtet werden. Dies ist gewissermassen ein «Appetit-happen»; hier geht es um eine besondere Arbeit, die aus der Ostprovinz entstanden und massgeblich von der Herrnhuter Missionshilfe unterstützt

worden ist; aus ihrem Fundus ist auch das Bildmaterial.

Eine der jüngsten Schulen sind die Schulen auf Sansibar, das aus den weitgehend muslimisch geprägten Inseln Unguja und Pemba besteht. Im Jahr 2012 wurde ein Grundstück im Gebiet Mwera der Insel Unguja erworben. Dort hatte erst ein Kirche errichtet werden sollen, wogegen sich die Anwohner heftig wehrten. Darum entschlossen sich die Mitglieder der Brüdergemeinde, das Grundstück für einen anderen christlichen Zweck zu nutzen. So wurde

die »Herrnhuter Academy School« zunächst als Kindergarten gegründet und eröffnet. Der Kindergarten begann mit nur drei Kindern, und die Zahl der Kinder stieg erst allmählich an. Viele Einheimische betrachteten die Einrichtung zunächst mit Skepsis, da sie vielfach als zu christlich angesehen wurde. Doch mit der Zeit akzeptierten einige von ihnen die Einrichtung und schickten ihre Kinder dorthin.

Das führte zu einer Ausweitung des Projekts: Neben dem Kindergarten sollte eine Grundschule entstehen, um eine gute Schulbildung anzubieten. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Schülerinnen und Schüler stark an. Auch eine Vielzahl von Mitarbeitenden wurde benötigt. Schon bald war das Areal zu klein für diese Arbeit. Durch das gewachsene Vertrauen zu den Einheimischen war es 2018 möglich, weitere Grundstücke zu erwerben. Neue Gebäude mit Klassenzimmern und ein Spielplatz wurden auf dem neu erworbenen Grundstück errichtet.



Foto: Herrnhuter Academy School



Foto: Herrnhuter Academy School

Pfarrer Odile ist die Zuwendung zu sozial benachteiligten Kindern und Familien wichtig

Die Arbeit konnte weiter wachsen. 2020 wurde das renovierungsbedürftige erste Haus auf dem Kindergartengelände abgerissen und durch einen funktionalen Neubau ersetzt. Jetzt haben die Jüngsten bessere Bedingungen, die Welt kennenzulernen und sich auszuprobieren. Beides ist wichtig für das Selbstwertgefühl und einen guten Start ins Leben. Derzeit (2022) hat die «Herrnhuter Academy School» eine Gesamtzahl von 118 Kindern im Kindergarten und 211 Grundschülerinnen und Grundschüler. Insgesamt kommen jeden Tag 329 Kinder auf den Campus, um miteinander zu lernen.

Die Mehrzahl der Kinder ist inzwischen muslimisch (265 muslimische und 76 christliche Kinder) und diese Tatsache zeigt damit deutlich die Akzeptanz der christlichen Einrichtung in einem muslimischen Umfeld. Von den

anfänglichen Vorbehalten ist bei den Familien, die ihre Kinder in die »Herrnhuter Academy School« schicken, nichts mehr zu spüren. Durch das Miteinander von Christen und Muslimen beim alltäglichen Lernen wird der Grundstein für ein friedliches Miteinander in späteren Jahren gelegt.

Momentan wird eine Sekundarschule aufgebaut. Die erste Klasse hat schon im Januar 2022 begonnen, die nächsten Klasse folgen in jedem Jahr. So wächst die Sekundarschule kontinuierlich und bietet die Möglichkeit einer höheren Schulausbildung. In zwei Jahren wird sie ihre volle Auslastung erreicht haben.



Lilian Richards (Grundschulkoordinatorin), Onesmo und Owden Edson Ndile (leitendes Pfarrehepaar), Mwera



Kaum noch vorstellbar: Schlafsaal Gnadau anfangs 20. Jahrhundert



Inhalt

HERRNHUTER SCHUL-
WERK WIRD 300
Comenius.Zitate
Anfang in Herrnhut
Ehemalige Schulen
Schweizer Schulen
J.A.Miertsching als Lehrer
Zinzendorfschulen in
Deutschland
Schulwerk in Grossbritan-
nien
Herrnhuter Academy auf
Sansibar

Bilder:

Aus den jeweiligen Institu-
tionen und historischen
Darstellungen, sonst privat

Impressum

Herrnhuter in der Schweiz
Sekretariat
Leimenstrasse 10
4051 Basel
061 273 40 70
061 273 40 73 fax

Redaktion
Volker Schulz
Adresse s.o.
061 273 40 74

www.herrnhuter.ch